

Evi Kliemand

Ausstellung in der Galerie Commercio Zürich 4. Februar bis 28. Februar 1987

Diese Ausstellung erfasst neben jüngsten Arbeiten auch Werke früherer Jahre. Dadurch lassen sich die Wandlungsfaktoren in der Formsprache leichter entziffern.

Seit 1972 hatte ich begonnen, in grösseren Formaten zu malen. Damit trat neben Gouache und Aquarell, neben Linol- und Holzschnitt die Malerei auf Leinwand in den Mittelpunkt. Zu diesen frühen Arbeiten gehört das "Fenster-Stilleben" Lavadina 1973, das hier ausgestellt ist und kürzlich im Liechtensteiner Almanach reproduziert wurde. Zur gleichen Zeit fand der Aufbruch in die reine Farbe statt, welche sich damals auch in zahlreichen gross- und kleinformatigen Collagen mitteilte. Obwohl der Bildgedanke fast immer von einem Gegenüber hervorgerufen wurde, blieb der Bild- und Farb-raum abstrakt. Die Kongruenz von dem, was ich sah, das heisst, wie etwas auf mich einwirkte, und dem, was in mir vorlag, schuf damals thematisch geschlossene Zyklen. (In diese Zeit gehört auch das blaue Bild "ich".

Katarina Holländer schreibt in ihrem Bericht zur Kunst am Bau. "Das bildnerische und dichterische Werk Evi Klēmands entstand über viele Jahre in einer Stille, die beinahe schon Abgeschlossenheit heissen müsste." Das ist wahr, ich lebte sehr zurückgezogen und widmete mich kaum der Ausstellungstätigkeit. wie Pia Peter das bei Ihrer Vernissage-Rede 1985 hier in der Galerie Commercio angesprochen hatte.

So arbeitete ich in meinen ländlichen Ateliers in ziemlicher Isolation Leinwand um Leinwand. Bald löste mir eine Helligkeit, die Farbe Weiss, unerbittlich die Welt auf. Wie sich das im frühen Fensterbild angekündigt hatte. Das Licht zerriss oder klärte mir die Volumen des Raums, die schwebenden Flächen der Farbräume. Das innere Bild legte das Grenzenlose frei, wie es sich ganz besonders in den Bildern von 1977 zeigt, wovon hier eins/zwei ausgestellt sind (ist) oder wie diese im neuen Textband „Ohne zurückzublicken“ wiedergegeben wurden. Gedichte und Prosatexte aus jener Zeit sind davon geprägt. Wie stark die auflösende Tendenz war, beweist das hier ausgestellte „Selbstbild“ von 1979.

Danach wurden die Gestaltungen wieder satter, die Räume und ihr Gewicht stabiler, das schwingende Gleichgewicht wollte sich wieder festigen, wie ich dies an der Vernissage-Rede vor zwei Jahren darlegte und an Beispielen aufgezeigt habe. An dieser Ausstellung mag die „Rote Komposition - RAUM“ ein Beispiel für die geschlosseneren Farbräumigkeit geben.

Das wurde in der Malerei nach 1980 wie in der Zeichnung und der Graphik für eine Zeit deutlich. Die Dinge schlüpfen wieder in ihren Umriss, Gestalten bedrängten das Bild. Selbstbilder wurden wieder wichtig. Und nicht zuletzt formten sich die freien Flächen und Linien vor allem in der Graphik wieder zu Zeichen. Damals wurde vieles von der Thematik der „Brücken“ bestimmt. Begehrter wurden meine Bilder und ein Gedicht begann damit: Komm wir nehmen unseren milden Umriss an....

Die Repetition, der Rapport hatte sich schon in den grossformatigen Gouachen von 1982-83 angekündigt und bildete werkmässig an der Ausstellung 1985 den Abschluss. Es war aber der Auftakt. Das zeigen die heute ausgestellten jüngsten Arbeiten, welche neben den Miniaturmalereien in Tempera 1985 bis 1986 entstanden sind.

Die Gebärde der Hand wird wieder wichtig, als wäre es die Berührung mit dem Raum. Bewegungsabläufe, die in ihrer Unmittelbarkeit der Formentstehung eine wegleitende Vision voraussetzen. Das Bild als eine einzige Handlung, die kaum einen Unterbruch zulässt bei seiner Entstehung. Das Bild bleibt einem Atemzug verbunden, selbst bei Grossformaten von 1m80 x 1m80. Der Komplex von sich antwortenden Farbkörpern will eine Lebenstextur optisch nachvollziehbar machen.

Daneben kamen auch stark themengebundene Motive zur Leinwand, die sich schon über Jahre im Vokabular aufrecht hielten, dazu gehört das Tal, der Berg, der Baum, die Brücke, der Fluss, die Stadt, Dome und anderes. All diese Motive verstehen sich im Sinne einer Kongruenz von Inbild und optischer Wahrnehmung. Daraus auch schliesst sich, dass ich ein Teil jener Landschaftsgegebenheiten geworden bin, in denen ich jeweils lebte, im Rheintal, also in Liechtenstein wie im Tessin. Sie finden davon in meinen Arbeiten manche Elemente wieder. Die Landschaft musste mir manchmal alles sein: Licht-und Projektionsfläche, Architektur und Wandlungsfaktor. Ich trug deren Formen hinüber in die Wirklichkeit Bild oder in die Wirklichkeit der Wörter. Ich war abhängig vom Vokabular meiner mich umgebenden Landschaft, und das minderte die Angst um sie in heutiger Zeit nicht, denn plötzlich sagt man: Du Baum! Du Berg! Du Licht! Du Wiese! Das inbildliche und zeichenhafte Schauen und Denken spiegelt sich auch im stenogrammartigen Notieren, Versuche zu einer authentischen Wahrnehmung.

Eine Ausstellung gibt einen Ueberblick auf das eigentliche Vokabular und zeigt, dass gerade die Verwandlungsformen die Mitteilung bringen. Die Spur wird erkennbar, auch für den Maler selbst. Nicht das Produkt im Rahmen ist die alleinige Sprache, sondern auch die Zwischenräume von Bild zu Bild sind durch die leise Verwandlung, die darin geschieht, Sprache.

*

Wir danken Ihnen herzlich für Ihren Besuch.